

(Kodou)

Final Fantasy VII: Heartbeat / Kapitel 11 fertig

Von abgemeldet

Kapitel 1: Arrival

Das Einzige, was Naomi mit absoluter Sicherheit wusste, als sie aufwachte, war, dass jeder einzelne gottverdammte Knochen in ihrem Körper höllisch schmerzte. Zu allem Überfluss kam noch hinzu, dass sich Takeo, Shinya und Tatsuya dazu entschlossen zu haben schienen, in ihrem Kopf ein Drum-Konzert zum Besten zu geben... mit tatkräftiger Unterstützung der Gruppe Yamato. Sie hätte alles dafür gegeben, wieder einzuschlafen oder einfach das Bewusstsein zu verlieren, damit sie diese grauenhaften Schmerzen nicht länger ertragen musste... aber genau die waren es, die das verhinderten.

Für eine Weile blieb sie einfach liegen und konzentrierte sich auf ihren Atem. Allmählich ließ der Schmerz nach. Zwar verschwand er nicht völlig, jedoch reduzierte er sich auf ein einigermaßen erträgliches Niveau, so dass sie zumindest etwas klarer denken konnte.

Sie hatte keine Ahnung, wie viel Zeit mittlerweile vergangen war, als sie schließlich ihre Augen öffnete und blinzelte. Um sie herum war es dunkel. Vermutlich war es Nacht, auch wenn sie sich dessen nicht so wirklich sicher war. Ihr Zeitgefühl war noch nie besonders gut gewesen, daher konnte sie sich nicht unbedingt darauf verlassen.

Es dauerte einige Momente, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt und den Lichtverhältnissen angepasst hatten. Es schien tatsächlich Nacht zu sein. Ein schwacher Lichtschein fiel durch ein recht großes Fenster direkt neben ihr, wobei sie nicht genau sagen konnte, ob es eine Laterne oder der Mond war. Sie drehte den Kopf ein wenig zur Seite und konnte einen spartanisch eingerichteten Raum überblicken.

An der gegenüberliegenden Wand war eine Tür zu sehen, in der Ecke links daneben befand sich ein Schränkchen mit einem Fernseher darauf, der sehr altmodisch wirkte. Ansonsten gab es einen Kleiderschrank, einen Tisch mit zwei Stühlen und ein Bett, auf dem sie lag.

Naomi blinzelte erneut und stützte sich vorsichtig auf ihren Ellbogen ab, damit sie sich ein wenig genauer umsehen konnte, auch wenn es hier sonst nichts mehr zu sehen gab. Nirgendwo waren Bücher oder Bilder, Blumen oder anderweitige persönliche Dinge. Wie konnte jemand nur so leben? Falls es überhaupt irgendwer tat, was sie bezweifelte, denn dieses Zimmer wirkte kalt und unbewohnt.

Sie ließ sich wieder auf das Kissen sinken und schloss die Augen. Ihre Hände zitterten und auf ihrer Stirn fühlte sie kalten Schweiß.

Wo um alles in der Welt war sie nur? Sie musste definitiv in der Wohnung eines vollkommen Fremden sein, so viel stand für sie auf jeden Fall fest. Sie kannte

niemanden, der sich so absolut minimal eingerichtet hatte. Okay, in Shinyas Wohnung gab es auch nicht wirklich viel mehr Mobiliar, aber selbst er besaß persönliche Gegenstände wie beispielsweise Fotos und dergleichen... und bei ihm hatte man wenigstens das Gefühl, dass dort jemand lebte, auch wenn er aufgrund seines Berufs oft längere Zeit nicht zu Hause war.

Wenn sie nun tatsächlich irgendwo in einer wildfremden Wohnung war, stellte sich vor allem die Frage, wie zum Teufel sie überhaupt hierher gekommen war. Allerdings wusste sie ehrlich gesagt nicht, was sie als letztes getan hatte und wo sie zuletzt gewesen war, bevor sie hier aufgewacht war. Erinnern konnte sie sich an vieles, doch war sie im Augenblick nicht dazu in der Lage, die vergangenen Ereignisse in eine sinnvolle und korrekte chronologische Reihenfolge zu bringen. Je mehr sie es versuchte, desto verwirrter war sie.

Die junge Frau seufzte schwer. Wenn sie herausfinden wollte, wo sie war, hatte sie nur zwei Möglichkeiten: Entweder stand sie einfach auf und versuchte sich außerhalb dieses Raums umzusehen... oder sie blieb hier liegen und wartete darauf, dass sich irgendjemand ihrer erbarmte und hierher kam.

Warten schloss sie als Option zunächst einmal aus. Einerseits gehörte sie nicht gerade zu den geduldigsten Menschen, außerdem konnte es genauso gut sein, dass überhaupt niemand hier auftauchte. Oder erst in einer Woche oder noch später jemand diese Wohnung betrat. Womöglich war sie bis dahin längst verdurstet. Und dieser Gedanke gefiel ihr ganz und gar nicht. Abgesehen davon meldete sich langsam ihr Magen. Also sollte sie definitiv aufstehen und sich umsehen. Sie hoffte nur, dass sie überhaupt hier heraus kam, damit sie irgendwo etwas Essbares organisieren konnte... ganz zu schweigen davon, dass sie das Gefühl hatte, dringend eine heiße Dusche zu brauchen.

Naomi fuhr sich mit einer Hand durch die knapp schulterlangen pink gefärbten Haare mit den schwarzen Strähnen. Irgendwie kam ihr das Ganze sehr merkwürdig vor. Natürlich war es ihr schon mehr als einmal passiert, dass sie in einer ihr unbekanntem Wohnung aufgewacht war. Aber üblicherweise hatte sie am Abend davor sehr viel getrunken und anschließend bei irgendeinem Bekannten übernachtet. Und auch wenn es manchmal ein wenig gedauert hatte, so war ihr doch immer wieder eingefallen, wo sie war und was sie zuvor getan hatte, trotz der Tatsache, dass sie das eine oder andere Mal einen ziemlichen Schock erlitten hatte – sie konnte sich noch lebhaft daran erinnern, wie sie sich eines Mittags nach einer durchzechten Nacht mit pinkfarbenen Haaren in Kôjis Wohnung wieder gefunden hatte... Doch noch nie war sie so durcheinander gewesen wie jetzt. Außerdem hatte sie keinen Kater, sonst würde sie sich jetzt ganz anders fühlen, und sie konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern, in der letzten Zeit überhaupt auch nur ansatzweise in die Nähe eines alkoholischen Getränks gekommen zu sein.

Langsam und sehr vorsichtig setzte sie sich auf – wobei sich ihre Gliedmaßen wie Blei anfühlten – dann schwang sie ihre Beine über die Bettkante. Kaum hatten ihre Füße den kühlen Holzboden berührt hörte sie, wie jemand irgendwo in der Nähe einen Schlüssel in ein Schloss steckte und diesen dann umdrehte. Eine Tür wurde geöffnet und wieder geschlossen, daraufhin erklangen Schritte auf der anderen Seite der Tür, die sie gerade irritiert anstarrte.

Noch bevor sie die Gelegenheit hatte, irgendetwas zu tun oder auch nur darüber nachzudenken, drückte jemand die Klinke herunter. Sie begann am ganzen Körper zu zittern und verschränkte die Arme vor der Brust, auch wenn sie nicht wusste, ob aus Nervosität oder weil sie ganz einfach nur erbärmlich fror. Wahrscheinlich beides.

Die Tür wurde aufgestoßen und Licht flutete in den Raum hinein. Geblendet schloss Naomi die Augen und blinzelte, während sie eine Hand hob, um damit ihre Augen vor dem für sie im Moment viel zu hellen Licht abzuschirmen. Sobald sie wieder einigermaßen etwas erkennen konnte, sah sie mit leicht zusammengekniffenen Augen zur Tür und zuckte zusammen. Vor ihr stand die bizarrste Erscheinung, die sie je in ihrem Leben gesehen hatte – da konnte nicht einmal ihre beste Freundin in einem ihrer ausgefallensten Kostüme mithalten.

Die Gestalt war ungefähr so groß wie Markus – also fast 1,90 m – hatte langes schwarzes Haar, trug ein rotes Stirnband und einen langen zerfetzten roten Umhang mit mehreren Schnallen, dazu schwarze Lederkleidung – die ebenfalls mit diversen Gürteln und Schnallen versehen war – und schwarze Lederstiefel, die mit bronzefarbenen Platten verkleidet waren. Statt des linken Arms hatte diese Person eine bronzefarbene Metallklaue, an seiner rechten Seite war ein Halfter befestigt, in dem sich eine recht große Schusswaffe befand. Aber das Ungewöhnlichste waren seine leuchtend roten Augen. So etwas hatte sie noch nie zuvor gesehen.

Einige Herzschräge lang sahen sich die beiden schweigend an. Die junge Frau schluckte schwer und schien unfähig, irgendetwas zu sagen oder sich zu bewegen.

"Wie fühlst du dich?", fragte ihr Gegenüber nach einer Weile mit einer ruhigen, tiefen und durchaus sehr angenehmen Stimme.

Naomi blinzelte überrascht. Sie wusste nicht, was sie erwartet hatte... aber ganz bestimmt nicht, dass er sich nach ihrem Befinden erkundigte. "Ich..." Sie stockte und biss sich auf die Unterlippe. Wie fühlte sie sich eigentlich? Ihr war verflucht kalt, sie war vollkommen verwirrt, sie war durstig, hatte Hunger – was sie nicht weiter wunderte, da sie sich ehrlich gesagt nicht daran erinnern konnte, wann sie zum letzten Mal etwas gegessen hatte, was ihr sonst nie passierte – und sie hatte furchtbare Schmerzen... auch an Stellen, von denen sie nicht einmal gewusst hatte, dass sie überhaupt wehtun konnten. Allerdings wusste sie nicht so recht, wie sie das alles zum Ausdruck bringen sollte. Diese Tatsache irritierte sie umso mehr. Sie war doch sonst nicht auf den Mund gefallen, wieso fehlten ihr jetzt auf einmal die Worte? Anscheinend erwartete der Fremde auch gar keine Antwort von ihr. Er schloss wortlos die Tür hinter sich, schaltete das Licht an, ging zum Kleiderschrank und holte eine schwarze Hose sowie einen schwarzen Wollpullover heraus, die er ihr reichte. Dann wandte er sich von ihr ab und sah zum Fenster hinaus.

Erst jetzt schaute sie an sich herab und stellte fest, dass sie lediglich Unterwäsche und ein viel zu großes schwarzes T-Shirt trug. Was war mit ihrer eigenen Kleidung passiert? Und warum war ihr nicht schon vorher aufgefallen, dass sie kaum etwas anhatte?

Mit hochrotem Kopf zog sie die Hose und den Pullover an – natürlich war ihr beides zu groß, weil es seine Sachen waren – dann setzte sie sich wieder auf das Bett. Sie wollte sich bei ihm bedanken, doch irgendwie brachte sie kein Wort über die Lippen.

Er drehte sich zu ihr um und betrachtete sie ein paar Sekunden lang. "Du hattest großes Glück", meinte er schließlich.

Naomi sah ihn fragend an. Fast unbekleidet in der Wohnung eines Mannes, den sie noch nie zuvor gesehen hatte und der auch noch bewaffnet war, aufzuwachen, ohne zu wissen, wie sie hierher gekommen war, entsprach nicht unbedingt ihrer Vorstellung von 'Glück haben'.

"Hätte ich dich nicht gefunden und hergebracht, wärst du jetzt vermutlich tot." Er lehnte sich gegen die Fensterbank und verschränkte die Arme vor der Brust. "Du hast die letzten vier Tage im Fieber gelegen", fuhr er fort, als sie noch immer nichts

erwiderte.

Ihr klappte der Kiefer runter. "Vier Tage bin ich schon hier?!", fiepte sie entsetzt. "Oh verdammt! Rikuo wird mich umbringen!" Sofort sprang sie vom Bett auf, bereute dies aber augenblicklich, da ihr schwindelig wurde. Stöhnend ließ sie sich auf das Bett zurückfallen, stützte die Ellbogen auf den Knien ab und vergrub die Hände in ihren Haaren.

Der Fremde setzte sich neben sie. "Du solltest vorsichtig sein, du hast immer noch Fieber. Leg dich lieber wieder hin."

"Ich kann nicht!", entgegnete sie frustriert, hob den Kopf und sah ihn eindringlich an. "Wenn ich Pech habe, bin ich meinen Job los und mein Stipendium kann ich wahrscheinlich auch vergessen! Das ist schon das zweite Mal, dass ich nicht da bin ohne Bescheid gesagt zu haben!"

"Wenn du dich selbst umbringst, brauchst du deinen Job auch nicht mehr", erwiderte er gelassen. "Du bist krank, du musst dich schonen. Ich kenne diesen Rikuo nicht, aber er wird bestimmt nicht von dir erwarten, dass du für den Job dein Leben unnötig aufs Spiel setzt."

"Hast du eine Ahnung", brummte Naomi und fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. "Wo bin ich hier eigentlich?", fragte sie ihn schließlich leise. "Und wo sind meine Sachen? Ich muss wenigstens im Studio anrufen und Bescheid sagen, dass ich krank bin. Die anderen machen sich garantiert Sorgen um mich..."

Für einen Moment sah er sie ausdruckslos an. "Du bist in Edge. Deine Sachen habe ich einer Bekannten gegeben, damit sie sie reinigt und repariert. Sie kommt in ein paar Stunden hierher und bringt sie dir zurück."

"Verdammt!", zischte sie und ließ den Kopf hängen. "Wo ist dieses 'Edge' überhaupt?", wollte sie dann von ihm wissen. "Davon habe ich noch nie gehört."

"Es liegt am Rand von Midgar." Er zog eine Augenbraue hoch.

"Am Rand von was?", fragte sie irritiert und sah ihn verwirrt an.

Nun legte er die Stirn in Falten. "Edge liegt am Rand der ehemaligen Hauptstadt Midgar, daher der Name. Das sollte ich eigentlich nicht erst erklären müssen, das weiß jeder."

Sie lehnte sich ein wenig zurück und warf ihm einen ungläubigen Blick zu. "Wann bitte wurde denn Tokyo in Midgar umbenannt? Willst du mich auf den Arm nehmen? Die alte Hauptstadt war außerdem Kyoto. Und Midgard gibt es nur in einer alten nordischen Sage."

Jetzt war er an der Reihe, sie irritiert anzusehen. "Midgar hieß schon immer so. Und bis vor drei Jahren war es die Hauptstadt. Ich kenne kein Tokyo oder Kyoto. Wo soll das sein?"

Naomi stieß ein freudloses Lachen aus. "Tokyo ist die Hauptstadt von Japan, was denn sonst? Und das schon seit über zweihundert Jahren. Außerdem lebe, arbeite und studiere ich seit etwas über zwei Jahren dort", gab sie zurück. "Jeder kennt Tokyo, selbst wenn er noch nie da gewesen ist." Sie schob den Unterkiefer etwas vor. "Schließlich ist es die teuerste Stadt und auch die sicherste Metropole der Welt. Und von der tausendjährigen Kaiserstadt Kyoto hat eigentlich auch jeder schon mal was von gehört."

Der Fremde sah sie abschätzend an. "Du hast Fieber, du phantasierst", murmelte er dann. "Es gibt kein Tokyo und auch kein Kyoto. Oder Japan. Die einzige Metropole, die hier je existierte, ist Midgar. Ohne ein D am Ende."

"Du lügst", fauchte sie ihn an. "Natürlich gibt es sowohl Tokyo als auch Japan, wie könnte ich sonst dort leben? Du willst mir doch nicht ernsthaft weismachen, dass ich

mir das alles nur eingebildet haben soll?!"

Daraufhin seufzte er und stand auf. "Ich will dir gar nichts weismachen, ich sage dir lediglich die Wahrheit. Dieses Japan existiert nicht. Vielleicht liegt es am Fieber. Oder an irgendwelchen Drogen."

"Ich nehme keine Drogen!", entgegnete sie entsetzt.

"Vielleicht nicht freiwillig oder wissentlich, aber wie sicher kannst du dir sein, dass dir niemand etwas ins Essen gemischt hat oder so?" Er ging zur Tür, wo er seine Hand auf die Klinke legte und ihr über seine Schulter einen undefinierbaren Blick zuwarf. "Ich werde dir jetzt erst einmal etwas zu essen holen, du hast bestimmt Hunger." Mit diesen Worten verließ er den Raum und schloss die Tür hinter sich.

Fassungslos starrte Naomi ihm nach. Wo um alles in der Welt war sie nur gelandet? Und wie zum Teufel war sie hierher gekommen?! Das konnte nur ein Alptraum sein, anders konnte sie es sich nicht erklären. Wie konnte dieser merkwürdige Typ nur behaupten, dass ihr bisheriges Leben eine Lüge war? Natürlich existierte Japan! Sie konnte sich das doch nicht alles nur eingebildet haben!

Sobald sie ihre Sachen hatte, würde sie Yûichi anrufen und ihn fragen, ob er sie abholen könnte. Sie wollte einfach nur nach Hause! Sie zog die Beine an, legte beide Arme darum und ließ ihren Kopf auf die Knie sinken. Irgendetwas war hier ganz fürchterlich verkehrt, auch wenn sie nicht so genau wusste, was es war.

Das konnte alles nicht wahr sein! Es durfte einfach nicht wahr sein! Wenn das, was dieser Kerl gesagt hatte, tatsächlich stimmte – und sie hoffte inbrünstig, dass dem nicht so war – was war dann mit Luca? Yûichi? Shinya? Waren sie dann auch alle nicht echt? Sollten auch Kôji und Markus nur in ihrer Phantasie existieren?

Dieser Gedanke war einfach unerträglich! Naomi ließ sich auf die Seite fallen, verbarg ihr Gesicht in dem Kopfkissen und brach in Tränen aus. 'Gott', dachte sie verzweifelt. 'Bitte lass es einfach nur einen Alptraum sein. Lass mich bitte in meiner Wohnung in Tokyo aufwachen...'

Sie schluchzte eine Weile vor sich hin und war bald darauf eingeschlafen. Sie bekam nicht einmal mehr mit, wie die Tür geöffnet wurde und der Fremde ihr das versprochene Essen brachte.